Die Zeitreisende, 11. Teil

Zum Ursprung - 15 000 Jahre zurück

von Hardy Manthey

EDITION digital
Pekrul & Sohn GbR

Impressum

Hardy Manthey

Die Zeitreisende, 11. Teil

Zum Ursprung – 15 000 Jahre zurück

Ein fantastischer Roman

ISBN 978-3-86394-242-7 (E-Book)

Titelbild: Ernst Franta unter Verwendung des Gemäldes "Der Engpaß von Gordale“ von James Ward.

© 2013 EDITION digital®
Pekrul & Sohn GbR
Alte Dorfstraße 2 b
19065 Godern
Tel.: 03860-505 788
E-Mail: verlag@edition-digital.com
Internet: http://www.edition-digital.com

Prolog

Ein Leben voller Abenteuer liegt hinter unserer Zeitreisenden. Was musste Maria Lindström , die sich selbst stolz Aphrodite nennt, nicht alles überstehen. Auf dem Flug zum Pluto wurde sie ohne ihre Zustimmung als Versuchsperson benutzt und unfreiwillig schwanger. Das war aber nur der Anfang einer langen Leidensgeschichte. Der Sturz durch Raum und Zeit in die Vergangenheit sollte die Leidensfähigkeit der Zeitreisenden auf eine harte Probe stellen. Ihr Schicksal in der Sklaverei und ihre erzwungenen Hurendienste sind für sie unvergessene traumatische Erlebnisse. Es war ein ewiger Überlebenskampf, der sie tief in ihrem Herzen geprägt und für immer geformt hat. Dass sie später zu Macht und großem Reichtum gelangte, hat daran nichts geändert. Am Ende blieb ihr nur die Flucht. Ihr Leben danach auf dem Planeten der Frauen war ebenso spektakulär. Vielleicht hat sie es aber doch geschafft, dort das Rad der Geschichte ein Stück weiter zu drehen. Die Abenteuer in der Zukunft hätten sie beinahe das Leben gekostet. Doch ihr Wirken hat auch dort für ein Umdenken gesorgt und die Macht der Unsterblichen für immer gebrochen. Zurück in ihre Welt, die Welt des 23.Jahrhunderts, war ebenfalls kein Spaziergang. Die Freude, Bruder und Schwester zu sehen, wurde schnell von dunklen Machenschaften verschiedener Kreise getrübt. Für den Entschluss, zurück in die antike Zeit zu reisen, wurde sie nicht belohnt. Das Land der Pharaonen wollte sie ebenfalls nicht haben. Nun soll sie den Kampf gegen außerirdische Zivilisationen in einer fernen Vergangenheit aufnehmen. Wird ihr das gelingen?

Ich wünsche dem Leser gute Unterhaltung.

Hardy Manthey

Die Einweisung

Aphrodite schlägt die Augen auf und sieht, wie sich der Sarkophag gerade öffnet. Wie gewohnt steigt sie aus und streift sich dabei mit den Händen den letzten Rest der grünen Flüssigkeit vom Körper. Dabei stellt sie überrascht fest, dass sie nicht die geringsten Spuren ihrer Schwangerschaften und der Geburt der beiden Kinder an sich erkennen kann. Sie hatte sich damit abgefunden, dass eine hässliche Narbe vom Kaiserschnitt zurückbleibt. Doch ihr Körper erscheint perfekter denn je. Sind auf Wunsch der Männer ihre Brüste noch größer geworden? Nicht dass die Brüste ihr jetzt zur Last werden! Die Männer sind mit ihren Fantasien scheinbar maßlos geworden. Sie denken nicht daran, dass zu viel des Guten für eine Frau zu einer echten Belastung werden kann. Am Po hat sie auch zugelegt. Oder war sie schon immer so gebaut? Was soll‘s, sie muss sich nehmen, wie sie eben ist. Sie schaut sich um. Überrascht stellt sie fest, dass die Sarkophage auf der anderen Seite auch schon offen sind. Hat sie etwas verpasst? Wo sind die Kinder? Wo sind sie hin?

Sie hört eine unbekannte tiefe Stimme hinter sich sagen: „Hallo Mutter. Wie geht es dir? Bist du wohlauf?“

Aphrodite dreht sich um und sieht einen jungen Mann vor sich stehen. Der hübsche schlanke junge Mann trägt eine Kombination aus einem silbrig schimmernden Stoff. Er hat einen prächtigen schwarzen Lockenkopf und strahlende blaue Augen. Aphrodite weiß, es sind ihre Augen, die sie ihrem Sohn mitgegeben hat. Der junge Mann vor ihr hat sehr viel Ähnlichkeit mit ihren anderen Söhnen. Nur hat dieser pechschwarzes Haar und scheint auch größer als ihre Söhne Alexander und Adam zu sein. Woher er wohl die schwarzen Haare haben könnte? Aber der junge Mann gefällt ihr auf den ersten Blick und darum sagt sie: „Hallo Söhnchen! Hallo Marotti! Du siehst gut aus. Wie geht es dir? Komm zu deiner Mama und lass dich umarmen!“

Jetzt geht sie auf ihren Sohn zu. Auch er kommt ihr entgegen und schaut sie dabei nur so komisch an. Aphrodite drückt ihn fest an ihre Brust. Sie spürt es jetzt ganz deutlich, das ist ihr Sohn. Plötzlich wird Aphrodite bewusst, dass sie immer noch völlig nackt ist. Aha, darum hat ihr Söhnchen so komisch geguckt, glaubt sie jetzt. Er ist mein Kind, er darf mich so sehen, entschuldigte sie sich und genießt die Nähe des jungen Mannes.

Der junge Marotti bekommt einen roten Kopf, ihm gefällt aber auch spürbar ihre innige Umarmung und er sagt: „Mutter du bist einfach nur umwerfend. Du fühlst dich richtig gut an. Alles an dir ist so herrlich weich und warm. Jetzt begreife ich, warum Männer in deiner Nähe den Verstand verlieren.“ Er löst sich zaghaft von ihr. „Aber du solltest erst einmal unter die Dusche gehen und dir dann etwas anziehen. Auch wenn du meine Mutter bist, bleibst du immer noch eine wahnsinnig schöne Frau. So eine schöne Frau, wie du es nun mal bist, darf nicht völlig nackt vor einem Mann herumlaufen. Du bist Verlockung und Lust pur. Auch oder gerade deshalb solltest du deinen Sohn nicht so sehr verwirren!“

„Ach, neuerdings stört es dich, wenn ich nackt vor dir herumlaufe? Ja, ich sehe es jetzt auch, du bist ein richtiger Mann geworden!“, sagt Aphrodite spöttisch, löst sich ganz von ihrem Sohn und geht unter die Dusche, die wie aus dem Nichts aus der Wand kommt. Sie genießt die Dusche und seift sich extra ein.

Ihr Sohn: „Soll ich dir den Rücken einseifen?“

„Das wäre lieb von dir mein Sohn, ich meine Marotti!“, sagt sie und hält ihm schon ihren Rücken hin.

Mit viel Gefühl wird jetzt ihr Rücken eingeseift. An ihren Po traut er sich aber nicht heran. Aphrodite genießt seine sanften Hände. Nach der Dusche stellt sie wie immer die Luftdusche an. Der angenehm warme Luftstrom duftet nach Kräutern, die in den Bergen Siziliens gedeihen. Mit geschlossenen Augen glaubt sie, in ihrem Palast in Syrakus zu stehen. Für einen kleinen Moment fühlt sie sich gar ins antike Syrakus zurückversetzt. Doch die Illusion ist nur von kurzer Dauer. Etwas traurig steigt sie aus der Dusche. Ihr Sohn empfängt sie mit einem Tuch und reibt sie jetzt auch sorgfältig ab. Der junge Mann braucht dafür auffallend lange. Er nutzt das Tuch, um seine Mutter gründlich zu erkunden. Man merkt ihm an, dass er mit viel Genuss ihre Rundungen ergründet. Aphrodite nimmt es locker und genießt seine Aufmerksamkeit.

Plötzlich fühlt er sich ertappt und reicht Aphrodite, verlegen geworden, das Tuch: „Mutter, du bist wirklich eine schöne Frau!“

„Für deine Gefühle brauchst du dich nicht zu schämen. Dass eine Frau bei einem Mann allein durch ihre Erscheinung, ihre Anwesenheit Gefühle auslöst, ihn erregen kann, ist etwas ganz Natürliches. Für dich, der solange körperlos gelebt hat, ist es etwas Neues. Du musst lernen, damit umzugehen. Jeder Mann muss lernen, seine Gefühle zu kontrollieren und sich nicht wie ein Tier, nur vom Trieb gesteuert, auf die Frau, das Lustobjekt in seinen Augen, zu stürzen. So wie ich jetzt aussehe und beschaffen bin, das habe ich euren Künsten zu verdanken. Ich bin euer Fantasieprodukt. Ihr wolltet es doch so, dass ich als Frau mit allen weiblichen Attributen üppig ausgestattet werde. Die Macht, die ihr über mich habt, hat das möglich werden lassen. Oder irre ich mich?“, behauptet Aphrodite. Sie weiß nicht, ab das wirklich so gut ist, Produkt ausufernder Männerfantasien zu sein. Sie ist es, die mit diesem Körper leben muss.

Marotti: „Du hast recht Aphrodite. Es ist wahr, du bist unsere Schöpfung und zugleich der Inbegriff der vollendeten Schönheit. Wir halten den Körper der Frau für die Krönung der Schöpfung. Die Schönheit und die gleichzeitige perfekte Funktionalität des weiblichen Körpers halte ich für unübertroffen in der Natur!“

„Danke. Genug der Lobhudelei, sonst bilde ich mir darauf noch was ein. Kehren wir zurück in die Welt der objektiven Realität. Oder in die Welt, die wir für die Realität halten. So sicher bin ich mir nun nicht mehr. Sage mir bitte, wo ist deine Schwester?“, fragt Aphrodite und streift sich das von ihm gereichte Tuch endlich über. Es ist auch für sie ein unangenehmes Gefühl, so ganz nackt vor ihm zu stehen.

Marotti hat sich wieder gefangen und erklärt sachlich: „Weil du als Mutter ein Recht auf deine Kinder hast, haben wir keine Mühen gescheut und Maria kommen lassen!“

„Von woher ist sie denn jetzt gekommen? Nein anders gefragt, wohin ist sie denn gegangen?“, fragt Aphrodite.

Der junge Marotti schaut auf ein Display an der Wand und sagt: „Perfekt, sie ist eben

angekommen. Sie ist für ein paar Augenblicke aus dem fernen Joppe des Biblischen Judäa zu dir gekommen."

Tatsächlich kommt in diesem Augenblick eine schöne junge Frau auf Aphrodite zu. Auch sie hat wie ihr Bruder langes schwarzes Haar und trägt ein einfaches Gewand, wie es n der Antike üblich ist.

Die junge Frau stürmt auf Aphrodite zu, umarmt sie innig und sagt: „Sei gegrüßt Mutter. Ich freue mich, dich endlich kennenzulernen!"

„Die Freude ist ganz auf meiner Seite. Es bricht mir immer noch das Herz, wenn ich nur daran denke, wie ich euch beiden Würmchen im Sarkophag so hilflos und ohne meinen Schutz zurücklassen musste! Es war einfach nur herzlos von mir!", klagt Aphrodite und küsst ihrer Tochter die Wange. Bei ihr glaubt sie eine Ähnlichkeit mit ihrer ersten Tochter Mira zu erkennen.

Maria verneigt sich vor Aphrodite, küsst ihre Hände und sagt glücklich: „Mutter du bist nicht daran schuld. Wir sind es, die um Vergebung bitten müssen. Wir, die körperlosen Wesen sind es, die dir dein Mutterglück genommen haben. Statt Liebe haben wir dir unendliche Schmerzen bereitet. Mein künftiger Mann wird mich lieben und in zärtlicher Umarmung schwängern. Ich darf meine Kinder normal austragen. Darf sie aufwachsen sehen, Liebe geben und Liebe empfangen. Ihre Liebe, ihr Lachen darf ich uneingeschränkt genießen und ihnen meine Liebe geben. Das alles wurde dir verwehrt. Aber du musst es bitte verstehen, es ging einfach gar nicht anders. Vergib uns!"

Aphrodite streichelt ihre Tochter, lächelt und erklärt: „Was geschehen ist, kann nicht mehr geändert werden. Über Schuld zu streiten, bringt uns jetzt auch nicht mehr weiter. Mich beschäftigt bei dir eine andere Frage. Bist du auch eine unsterbliche Seele? Bist auch du unsterbliche Energie ohne Körper gewesen, gerade so wie Marotti?"

„Ja Mutter, das war ich auch. Jeder von uns hat eine deiner Eizellen befruchtet!", erklärt ihr Maria.

Aphrodite jetzt neugierig geworden fragt: „Warst du etwa weibliche Energie? Gibt es so etwas überhaupt?"

Ihre Tochter lächelt, schüttelt den Kopf und erklärt: „Wir beide waren schon lange ohne geschlechtliche Bestimmung vorhanden. Ursprünglich waren wir beide aber Männer. Es lag nur an deiner göttlichen Macht, dass du aus mir eine Frau gemacht hast. In dir steckt doch die Kraft der Urmutter. Darum wirst du selbst auch nie ein Mann werden können!"

„Ich bin doch keine Urmutter!", wehrt Aphrodite ungläubig ab.

Maria nickt und behauptet: „Du bist wirklich eine Urmutter und wirst immer eine Urmutter bleiben. Selbst der Tod wird dir das nicht nehmen können, wie du bald erfahren wirst. Aber natürlich bist du jetzt vor allem unsere Mutter!"

„Ihr seid also wirklich meine Kinder. Wow! Nur leider seid ihr durch meine Schuld nun ohne Kindheit und Jugend aufgewachsen", klagt Aphrodite erneut und hat schon wieder Schuldgefühle. Sie kann es nicht verarbeiten, dass sie ihre eigenen Kinder nicht aufwachsen

sehen konnte.

„Mutter lass deine Schuldgefühle!“, ermahnt Marotti.

Aphrodite hält ihre erwachsenen Kinder an den Händen und erklärt: „Ich weiß, mein Sohn. Aber es ist eben für eine Frau und Mutter recht schwer zu verstehen, was mit uns geschehen ist. Herz und Verstand wehren sich einfach dagegen. Der so grausame und schmerzhafte Zeugungsakt war tatsächlich Wahnsinn. Er ist aber beinahe schon vergessen. Ihr seid dafür Entschädigung genug. Dann meine seltsame Schwangerschaft, die ich nicht miterleben durfte. Die Geburt per Kaiserschnitt war für mich auch eine neue Erfahrung. Ich hätte euch lieber normal ins Leben entlassen, auch wenn ich dabei mehr gelitten hätte. Euch danach in diese Brutkästen zurückzulegen ist einer guten Mutter unwürdig!“

„Du brauchst dich für nichts entschuldigen. Ich wiederhole mich nur ungern, aber wir sind es, die dir Dank schulden“, erwidert Maria.

Marotti lächelt: „Ja Mutter, wir ahnen , dass es für dich als Frau und Mutter schwer ist. Bei uns beiden ist aber eben alles ganz anders. So sind wir natürlich auch wie du nackt aus dem Sarkophag gestiegen. Nur wir sind als erwachsene Menschen ins neue Leben getreten. Deine Schuld ist es ganz gewiss nicht, dass wir keine Kindheit und Jugend hatten. Diese Zeit wäre für uns doch sinnlos, denn unsere Seelen sind viele Tausende Jahre alt. Aber du Aphrodite bist und bleibst die Frau, die unsere Mutter ist. Du bist Frau, die uns einen Körper geschenkt hat. Daran ändert sich nichts! Du hast uns zu Seelen mit eigenem Körper gemacht. Etwas, was alles andere an Bedeutung bei weitem übersteigt!“

„Dann war es von dir Absicht, mich mit deinem Pullermatz anzupinkeln und mir obendrein die Zunge herauszustecken?“, behauptet Aphrodite gespielt entrüstet.

„Soll ich ehrlich sein? Dass du mich nackt gesehen hast, hat mich schon gestört. Ich weiß nicht warum, ich fühlte mich dir so ausgeliefert, so hilflos. Über meine Männlichkeit, den Pullermatz, wie du ihn nennst, hast du dich ja auch lustig gemacht. Maria hast du dagegen anständig in den Sarkophag gelegt. Typisch weibliche Solidarität. Doch ich weiß heute, das war dein Vorrecht, du bist doch meine Mutter. Ich verspreche es dir Mutter, es kommt nicht mehr vor!“, versichert Marotti und lächelt sie dabei verschmitzt an.

„Das beruhigt mich aber ungemein“, witzelt auch Aphrodite.

Maria nimmt ihre Mutter wieder in die Arme und sagt traurig: „Mutter, mein Zeitfenster ist leider recht knapp bemessen. Ich muss schon wieder gehen. Du hast selbst auch nicht mehr so viel Zeit!“

„Halt, nur eine Sache, eine Frage noch. Wirst du die Mutter von Jesus sein?“, fragt Aphrodite ihre Tochter und blickt ihr dabei tief in die Augen.

Ihre Tochter lächelnd: „Das weiß ich nicht. Mich fasziniert diese bewegende Zeit. Warum fragst du Mutter?“

Aphrodite wird unsicher und sagt leise: „Wenn du Jesus begegnen solltest, kannst du nicht ein Wort für mich bei ihm einlegen? Du weißt, ich bin eine große Sünderin. Kann ich auf seine Gnade hoffen?“

„Das weiß ich nicht Mutter. Ich weiß nicht, ob er sich überhaupt das Recht heraus nimmt, über dich zu urteilen. Ob er, der Sohn Gottes, überhaupt über dich urteilen wird, wage ich zu bezweifeln“, behauptet Maria.

„Ich höre heraus, du willst deiner armen Mutter nicht beistehen. Wie alle!“, klagt Aphrodite enttäuscht.

Maria lächelt sie an: „Mutter, das legst du jetzt völlig falsch aus. Du sprichst Dinge an, die du eigentlich nur mit dir selbst ausmachen musst. Niemand klagt dich wirklich an, aber niemand wird dich auch freisprechen können. Du bist für dich selbst verantwortlich. Du hast doch auch selbst die Entscheidungen für dein Handeln getroffen. Willst du dir im Nachhinein für dein Handeln und für deine Entscheidungen einen Freibrief einholen? Ablass zu gewähren, ist eine Erfindung der Katholiken im Mittelalter und hat mit dem Sohn Gottes nichts zu tun. Also einen Freibrief bekommst du von ihm nicht. Daraus wird nichts Mutter!“

„Warum nicht?“, fragt Aphrodite sichtlich enttäuscht.

Maria versucht erneut zu erklären: „Ich sagte doch schon, jeder ist für sich selbst verantwortlich. Der Glaube an einen Gott ist nur ein Leitfaden im Leben. Du hast dich selbst die ganze Zeit nicht wirklich an eine Glaubensrichtung binden lassen. Somit bist du frei. Frei von Glaubensregeln aber auch von dem gefühlten Beistand. Du bist durch deine eigene Haltung ohne Schutz und Geborgenheit, den dir der Glaube bringen kann, wenn du ihn verinnerlichst!“

Aphrodite fragt zweifelnd: „Ich bin völlig frei in meinem Glauben?“

Maria nickt und behauptet: „Frei ist jeder Mensch. Nur ob der Mensch damit in seiner ihm vorbestimmten Welt klarkommt, ist etwas völlig anderes!“

„Erkläre es mir bitte“, bittet Aphrodite.

Maria nickt und erklärt: „Also frei sein ist immer mit einem Wenn und Aber verbunden! Ich gebe dir ein Beispiel: Nehmen wir die Maria Lindström des zweiundzwanzigsten Jahrhunderts, die studierte und später als Ärztin an der Universitätsklinik in München praktizierte. Die Maria Lindström, die du einmal für einige Jahre wirklich warst. Statt das Abenteuer zu wagen, in den Weltraum zu fliegen, hättest du ja auch weiter als unbedeutende Ärztin arbeiten können. Irgendwann wäre der richtige Mann für dich gekommen. Dann wäre vielleicht aus der protestantischen Maria die brave katholische Ehefrau geworden. Du wärst sicher stolz auf deine zwei oder drei Kinder. Dein Leben in einem Vorort von München, mit hübschem Häuschen und Vorgarten, wäre die Erfüllung all deiner Träume und Wünsche gewesen. Keinen Kirchgang hättest du ausgelassen. Die Sorge um dein Seelenheil hätte keine noch so geringe Verfehlung zugelassen. Null Toleranz hätte diese Maria Lindström für Prostituierte oder Pornodarstellerinnen übrig. Die Aphrodite von heute würde für diese Maria Lindström in die Hölle gehören. Du aber hast in vielen Welten gelebt. Die reale Maria, jetzt Aphrodite, musste sich oft extremen Bedingungen anpassen. Du und diese fiktive Maria, ihr würdet euch selbst höchst unterschiedlich beurteilen und verurteilen. Verstehst du mich?“

„Meinst du das wirklich Maria? Ich eine biedere Hausfrau? Ist verrückt und klingt in meinen

Ohren doch irgendwie plausibel. Die Entscheidung, am Flug zum Pluto teilzunehmen, hat tatsächlich bei mir alles verändert“, erwidert Aphrodite nachdenklich.

Maria: „Ich bin mir ganz sicher Mutter, das wäre so bei dir abgelaufen, wenn deine Entscheidungen einen anderen Weg genommen hätten. Aber ich sehe schon, dass dich deine Vergangenheit, deine unzähligen Erlebnisse doch sehr belasten. Doch deine Schuldgefühle kannst du dir sparen. Deine angeblichen Sünden sind Taten, die aus der gegebenen Situation heraus gar nicht anders von dir entschieden werden konnten. Die ganze Wahrheit über dein wechselvolles Leben herauszufinden, würde nur eine nicht enden wollende Diskussion auslösen. Wir müssen uns später darüber in Ruhe aussprechen. Wir sehen uns bestimmt noch öfter. Du musst dich jetzt neuen Abenteuern stellen!“

„Du hast recht Maria“, erwidert Aphrodite nachdenklich.

Maria und Aphrodite geben sich noch einen Kuss. Aphrodite sieht ein, dass sie unter Zeitdruck zu keinem vernünftigen Ergebnis kommen können. Aphrodite ist stolz auf ihre kluge Tochter.

Hastig verlässt Maria durch ein Licht den Saal.

Aphrodite ist ein bisschen traurig. Jetzt erinnert sie sich aber daran, dass ein neuer Auftrag auf sie wartet. Darum fragt sie ihren Sohn: „Sag an Söhnchen, was habt ihr mit mir vor? Was für ein Abenteuer erwartet mich jetzt?“

„Kommst du bitte mit!“, hört sie ihren Sohn rufen. Aphrodite hat Mühe, ihm durch eine Tür zu folgen.

„Ja, ja ich komm schon. Was gibt es plötzlich so Eiliges zu erledigen?“, brummt Aphrodite und setzt sich auf den ihr zugewiesenen großen Sessel.

Ihr Sohn zögert für einen Moment, dann setzt er sich auf den Sessel gegenüber und trommelt mit den Fingern auf der Polsterung herum. Dann hört er abrupt mit dem Trommeln auf und erklärt: „ Mutter, die Zeit ist reif, dass du erneut deiner Bestimmung folgst. Neue Aufgaben, große und gefährliche Abenteuer stehen dir bevor!“

Aphrodite fühlt sich bei seinen Worten jetzt gar nicht mehr so wohl und fragt: „Wenn du so mit mir sprichst, erwartet mich sicher ein Abenteuer der ganz üblen Art. Nicht nur mit großer Tragweite, sondern auch noch besonders gefährlich für mich. Das muss eine ganz besondere Sauerei sein, die ihr jetzt mit mir vorhabt!“

„Woher weißt du das jetzt schon wieder? Ich habe doch noch gar nichts Schlimmes gesagt!“, fragt sie ihr Sohn wirklich überrascht.

Aphrodite beobachtet den sichtlich nervösen Mann und sagt lächelnd: „Hör mal, ich bin deine Mutter und vor allem auch eine erfahrene Frau. Du bist jetzt ein Mann. Männer sind für mich wie ein offenes Buch. Ein Mann, der solche vorsichtigen Töne anschlägt und dabei offensichtlich nervös ist, hat etwas Besonders mit mir vor. Also rede nicht lange um den heißen Brei herum. Sage frei heraus, was mich erwartet!“

Ihr Sohn wirkt jetzt noch nervöser, was sie vom Marotti aus früherer Zeiten überhaupt nicht kannte.

Dann sagt er etwas schwerfällig: „Ich weiß Mutter, dass wir viel, sehr viel von dir verlangen werden. Aber höre jetzt bitte einfach nur aufmerksam zu!“

„Kein Problem, ich platzte schon vor Neugierde!“, spottet Aphrodite und lehnt sich im Sessel zurück.

Ihr Sohn steht auf, bleibt nervös vor ihr stehen, wird ganz ernst und erklärt: „Vor knapp fünfzehntausend Jahren, ich wiederhole vor „fünfzehntausend“ Jahren hatte die Erde schon das zweite Mal von intelligenten Wesen eines fernen Planeten Besuch bekommen. Die ersten intelligenten Wesen besuchten die Erde in dem Zeitalter, das ihr die Zeit der Dinosaurier nennt. Diese Wesen gibt es vermutlich nicht mehr. Der zweite Besuch außerirdischer Intelligenzen könnte den Menschen aber große Probleme bereiten. Diese schickten etwas über zweihundert Jahre, bevor sie selbst kamen, Roboter zur Erde. Das, was die Roboter erkundet und ihnen gesendet haben, veranlasste sie, selbst zu kommen. Das war für die Menschheit ein entscheidender, schicksalhafter Besuch. Diese Wesen nannten sich selbst Minoser. Was auch nichts anderes bedeutet wie Mensch. Die Minoser sind mit ihrem Raumschiff in Afrika gelandet. Vom Körperbau her sind diese Wesen völlig anders als der Mensch. Sie passen besser bei euch zu den Ameisen. Doch von der Körpergröße und dem Gewicht her könnten sie es mit einem aufrecht gehenden Eisbären aufnehmen. Sie sind sehr hoch entwickelte intelligente Wesen von einem Planeten einer Sonne, die zu einem Sternenhaufen gehört, den ihr die Große Magellansche Wolke nennt. Ihre Raumfahrttechnik war vor dreißigtausend Jahren so hoch entwickelt, dass sie über ein von ihnen entdecktes Raum- und Zeitloch nur fünfzehntausend Jahre bis zur Erde brauchten. Dort in Afrika haben sie Siedler und eine Brutstätte zurückgelassen. Der Versuch einer Besiedlung und auch der Rückflug sind gescheitert. Leider haben sie aber auch noch drei Sendeanlagen zurückgelassenen, die alle hundert Jahre Nachrichten von der Erde an den Heimatplaneten senden. So wissen sie natürlich längst, dass die erste Besiedlung gescheitert ist. Dass der Rückflug der Mannschaft durch das Ansteuern eines falschen Raumlochs gescheitert ist und in einer Katastrophe endete, wissen sie noch nicht. Sie warten immer noch auf ihre Rückkehrer. Lange werden sie nicht mehr warten. Noch erhalten sie von ihrer zurückgelassenen Technik im Takt von hundert Jahren wichtige Daten von der Erde. Zum Beispiel Daten über die Klimaentwicklung und wenn technische Aktivitäten der Menschen auffällig werden. Gesendete Funksignale und Explosionen von Kernwaffen gehören unter anderem dazu. Solange diese Anlagen ungestört weiter Nachrichten senden, ist für sie auch klar, dass es noch keine konkurrierende höhere Zivilisation auf der Erde gibt. Die Menschen, denen sie begegneten, sind ihnen keiner Erwähnung wert. Wenn aber im Jahr 1940 die Anlagen erneut senden, werden sie zu einer Entscheidung kommen müssen. Das geschieht aus zwei Gründen. Die Funksignale, die die Menschen ausstrahlen, sind ihr Problem. So wissen sie dann, dass es doch eine konkurrierende Intelligenz auf der Erde gibt. Dass diese menschliche Intelligenz aber noch auf einer niedrigen Entwicklungsstufe steht, beweisen die gesendeten Signale. Tausende von komprimierten Rundfunksendungen werden an den Heimatplaneten gesendet. Daraus erkennen sie, dass die Menschen noch keine wirkliche Gefahr für ihre Besiedlungspläne sind. Gleichzeitig fällt aber der Empfang dieser Nachrichten mit anderen Problemen der

Minoser zusammen. Sie haben zu diesem Zeitpunkt ein akutes Problem mit ihrem eigenen Planeten. Ihr Planet driftet kontinuierlich immer mehr von ihrer Sonne ab und gerät dabei in eine Umlaufbahn, die in absehbarer Zeit kein Leben auf ihrem Planeten mehr zulässt. Diese Katastrophe ist von ihnen hausgemacht. Was ist geschehen? Der Planet hatte zwei Monde, die für gewaltige Flutwellen sorgten. Monde, die dafür verantwortlich waren, dass niemand am Wasser leben konnte."

„Wieso verantwortlich waren?", fragt Aphrodite verwirrt.

Marotti erklärt: „Verantwortlich waren, weil die Minoser auf die glorreiche Idee kamen, ihre Monde mit gewaltigen Sprengsätzen zu zertrümmern. Mit vielen kleinen Monden glaubten sie die Anziehungskraft der großen Monde für immer zu beenden. Doch es kam ganz anders. Die Monde zerbrachen nicht ganz. Riesige Brocken flogen weit in den Weltraum und verließen ihre Umlaufbahn um den Planeten. Es kam auch auf den verbleibenden Resten der Monde selbst zu enormem Explosionen. Gewaltige Vulkanausbrüche schleudern seitdem ungeheure Massen von Magma und Gasen weit in den Weltraum. Die Masse der Monde sinkt stetig in gigantischem Ausmaß. Ein großer Teil der Masse verliert sich im Weltraum. Kleine Teile legten sich wie ein dichter Nebel um den Planeten und verhindern so, dass genügend Licht auf ihn kommt. Es wird dort zunehmend kälter. Aber auch durch den Verlust an Masse verlässt der Planet seine ursprüngliche Position um seine Sonne. Die Basis für jegliches Leben geht für immer verloren. Sie müssen sich für einen neuen Planeten entscheiden!"

„Lass mich raten, sie haben sich die Erde ausgesucht!", spottet Aphrodite gequält lächelnd. Das sind wirklich keine guten Nachrichten. Was kann sie dagegen tun? Nichts!

Marotti lächelt, nickt und erklärt weiter: „Kluge Aphrodite. Ganz so ist es aber zu eurem Glück nicht. Die Erde entspricht nicht wirklich ihren gewünschten Lebensbedingungen. Darum muss die Erde für sie vorbereitet werden. Dazu brauchten sie eigentlich die Siedler, die sie damals zurückgelassen hatten. Für sie ist zum Beispiel ein deutlich höherer Sauerstoffgehalt nötig, als ihn die Erde zurzeit anbietet. Um dass zu erreichen, müssen die Ozeane mit einer ihrer Algen geimpft werden. Doch die Alge überlebt nicht unter den gegebenen Bedingungen. Darum muss das für dich Unfassbare geschehen. Jegliches tierische Leben muss ausgelöscht werden. Was das für euch und die Erde bedeuten würde, muss ich dir wohl nicht noch extra erklären. Vor fünfzehntausend Jahren hatten diese Minoser in Afrika schon einmal eine riesige Brutstätte zurückgelassen. Bevorzugt in unzugänglichen Bergen haben sie auch die drei Sendeanlagen rund um den Erdball versteckt. Eben die Sendeanlagen, die seitdem die Minoser mit Nachrichten von der Erde versorgen. Die Brutstätte und diese drei Sendeanlagen sind kleine Festungen. Die Brutstätte selbst wurde zum Glück rechtzeitig zerstört. Plan der Minoser war es, dass ihre zurückgelassenen Nachkommen aus der Brutstätte die Erde erobern und natürlich nach ihren Ansprüchen umgestalten. Der Mensch und alle Tierarten sollten von der Erde getilgt werden. In ihren Augen ist der Mensch auch nur ein wildes Tier, das sich nur durch besondere Grausamkeit hervor tut. Die Roboter entdeckten vor 60 000 Jahren bei ihrer Erkundung der Erde aus ihrer Sicht kein wirklich intelligentes Lebewesen. Es gab damals noch sehr wenige Menschen. Der Mensch, wenn er ihnen überhaupt auffiel, wurde als

primitives Raubtier eingestuft. Steinwerkzeuge und die Beherrschung des Feuers wurden nicht als eine herausragende Leistung angesehen. Vielleicht haben weder die Roboter noch später die Minoser-Pioniere selbst die Leistungen der Menschen bemerkt. Wenn der Mensch ihnen doch aufgefallen sein sollte, hat sich das Raubtier Mensch von vor fünfzehntausend Jahren für sie kaum weiter entwickelt. So glauben sie, als überlegene Spezies ein Recht auf diesen Planeten zu haben!“

„Dass die Außerirdischen uns damals überlegen waren, will ich gerne glauben. Wie kommt es aber, dass es diese Minoser hier nicht gibt? Warum gibt es uns Menschen heute noch? Von wem und wie ist die Brutanlage zerstört worden? Selbst werden sich die Aliens nicht vernichtet haben oder haben uns gute Aliens gerettet? Habt ihr ihnen das Geschäft verdorben?“, fragt Aphrodite.

Marotti: „Wir konnten schon damals keinen Einfluss auf solche Ereignisse ausüben. Über einzelne Individuen haben wir nur die dramatischen Ereignisse hautnah mit verfolgen können. Weil wir auf Individuen angewiesen sind, ist unser Wissen sehr lückenhaft. Wir wissen nur so viel, dass die zurückgelassenen Minoser und ihre Brutanlage von dir Aphrodite zerstört wurden!“

Aphrodite begreift seine Worte nicht und fragt: „Wie von mir zerstört? Ich wüsste nicht, dass mir die Aliens, genannt Minoser, je über den Weg gelaufen sind!“

Marotti lacht, dann erklärt er ihr: „Ich muss dir das Ganze im Zusammenhang erklären. Gehe erst einmal davon aus, dass du die Minoser ausgeschaltet hast. Wie du das gemacht hast, ist im Moment unerheblich. Du hast es gepackt. Okay! Die Minoser wissen, dass ihr Versuch, die Erde mit der eigenen Art zu besiedeln, damals gescheitert ist. Dass ausgerechnet ein weibliches Wesen ihnen die Tour vermasselt hat, würden sie dennoch niemals glauben. Denn ihre Weibchen sind für sie auch nur der letzte Dreck. Egal, sie wissen aber dank der drei Sendeanlagen, wie es um die Erde bestellt ist. Die entscheidende Nachricht für die Minoser wird aber erst 1940 gesendet. Nur zur Information, ich meine 1940 der christlichen Zeitrechnung. Ich erwähne das, weil hier ja alles in anderen Zeitdimensionen abläuft. Nur in Schritten von Millimetern graben sich diese Sendeanlagen so ab 1935 eigenständig aus den Tiefen der Erde frei. Ausgraben, senden und wieder eingraben, das tun sie so schon seit Jahrtausenden. Die Sendeanlagen sind so konstruiert, dass unsachgemäßes Abschalten zur Selbstzerstörung führt. Aber vorher wird noch ein Notsignal gesendet, das die Minoser dann doch noch informiert. Doch senden dürfen diese Anlagen 1940 um keinen Preis. Mit den erhaltenen Signalen wissen sie, dass die Erde praktisch immer noch für eine Neubesiedlung frei ist. Frei für eine Besiedlung natürlich nur in ihrem Verständnis. Ihre eigene Raumfahrttechnik ist dann soweit entwickelt, dass sie jetzt nur noch etwas mehr als 2000 Jahre bis zur Erde brauchen. Sie kommen zu einer Zeit an, die denkbar ungünstig für die Menschen der Erde ist. Du weißt selbst, dass es leider die Zeit der Herrschaft der Unsterblichen ist. Die Menschheit wäre ein leichtes Opfer der Minoser. Doch ohne neue und vor allem ohne positive Nachrichten werden sie die Erde nicht ansteuern. Ein junger Planet, der zwar weiter entfernt liegt, aber ihrem Planeten viel ähnlicher ist, wird dann von ihnen ausgewählt. Dort können sie sich erneut beweisen ohne euch zu gefährden!“

„Toll, was hat das nun alles mit mir zu tun? Das habe ich immer noch nicht begriffen. Ich begreife überhaupt nichts. Diese Sendeanlagen braucht man doch nur knacken und ausschalten. Fertig!“, meint Aphrodite verärgert.

„Ganz so einfach ist das leider auch nicht“, behauptet Marotti.

Aphrodite hat immer noch nicht begriffen, was er von ihr will und fragt: „Was habe ich mit allem zu tun?“

Marotti: „Ich bin mit meinen Erklärungen auch noch nicht fertig. Höre bitte weiter aufmerksam zu!“

„Ja verdammt, ich höre doch schon zu!“, murrt Aphrodite genervt.

Marotti: „Diese Sendeanlagen sind wissenschaftliche Spitzenleistungen, die die Wissenschaftler der Erde erst in zehntausend Jahren selbst entwickeln können. Die Sender werden von einer Kernfusionsanlage aus mit Energie versorgt. Eine absolut exakte Atomuhr steuert dazu diese Anlagen. Eine deutsch-österreichische Expedition könnte die Sendeanlage 1936 in Afrika entdecken. Sie könnten zwar die Selbstzerstörung auslösen, aber das Notsignal nicht verhindern. Oder noch schlimmer, die Selbstzerstörung womöglich noch verhindern. Das faschistische Deutschland hätte dann doch noch einen bedeutenden technologischen Vorlauf dadurch gewonnen. Die weitere Geschichte könnte danach ganz anders verlaufen. Du musst in diese Sendeanlagen eindringen und verhindern, dass ein Notsignal gesendet wird. Die Selbstzerstörung organisiert die Anlage dann selbst, wenn nichts falsch gemacht wird. Die Schäden für die Umwelt halten sich in Grenzen. Du musst eben nur schnell genug wegkommen. Die Kernfusionsanlage bringt alles zum Schmelzen, bevor auch sie von ihrer eigenen Hitze von etlichen tausend Grad selbst aufgelöst wird. Alle drei Sender müssen sich auf diese Art selbst zerstören. Allein durch den Ausfall der Funkanlage gewinnt die Menschheit zweitausend Jahre. Die Kernfusion ist eine Technologie, die die Menschen, wie schon erklärt, erst zehntausend Jahren später selbst in dieser Perfektion entwickeln werden. Verwechsle bitte diese Kernfusion nicht mit den kläglichen Versuchen des einundzwanzigsten Jahrhunderts. Die Kernfusionsanlage der Minoser mit einer Leistung von fünf Millionen Megawatt im Jahr ist so groß wie bei euch ein Auto für vier Personen!“

„Was ich mit allem zu tun haben soll, begreife ich immer noch nicht! Warum soll ich, eine schwache Frau, das ausgerechnet tun? Dass ich mich nicht hinter den Männern verstecken muss, habe ich begriffen. Doch das ist mir alles nun doch eine Nummer zu groß“, protestiert Aphrodite ehrlich aufgebracht.

Marotti: „Sehr viel hat das „nur“ mit dir zu tun Aphrodite. Wirklich nur mit dir Aphrodite. Wir schicken dich in deine eigene Vergangenheit zurück. Zurück in dein gefährliches Leben vor fünfzehntausend Jahren. Das ist jetzt möglich, weil du dich durch die Zeugung und die Schwangerschaft mit uns auch verändert hast. Du bist uns ein ganzes Stück näher gekommen. So lebst du dort mit dem kleinen aber feinen Unterschied, dass du im Unterbewusstsein über mehr Wissen verfügst, als deine lieben Mitmenschen. Dein Wissen bringt dich dann auch in die aus deinen Träumen gut bekannten Konflikte mit den Männern. Ob tatsächlich Traum und Wirklichkeit übereinstimmen, kann ich dir nicht versprechen. Du

schleppst dieses traumatische Erlebnis schon über viele tausend Jahre mit dir herum. Vielleicht ist es überhaupt nicht geschehen. Du wirst es erfahren!“

„Sage es nicht. Ich ahne es, du schickst mich doch nicht etwa zu den nackten Speerwerfern? Zu diesen Langschwänzen, die mich mit ihren primitiven Speeren aus Stein töten wollen! Nein, die mich wahrscheinlich getötet haben. Mein Albtraum seit ewiger Zeit schlechthin!“, schimpft Aphrodite los und springt entsetzt, von dieser grausigen Vorstellung förmlich elektrisiert, aus ihrem Sessel auf. Allein die Vorstellung, von Steinspeerspitzen durchbohrt zu werden, versetzt sie in Panik. Das ist ein langsamer grausamer Tod.

Marotti weicht ihrem fragenden Blick aus und sagt dann doch aufrichtig: „Tut mir echt leid Aphrodite. Diese kleine Hölle, dieses Martyrium kann ich dir leider nicht ersparen. Nimm es als eine Chance für eine besondere Art der Vergangenheitsbewältigung an. Zugleich hilfst du dir also auch selbst. Ja wirklich, du kannst dir selbst über das Unterbewusstsein helfen. Gleichzeitig wird es leider dein Schicksal nicht leichter machen. Ich weiß, du quälst dich seit Jahrtausenden mit diesem Albtraum herum. Vielleicht verschaffst du dir so die erhoffte Erlösung. Du bist dann diesen Traum vielleicht endlich für immer los. Auf der anderen Seite wirst du in deine eigene Vergangenheit eintauchen. Wirst erleben, was wirklich auf dich zukommt. Du weißt dort auch noch nicht, ob die Männer dich töten werden. Verrückt ist es schon. Ist es so okay für dich?“

Aphrodite ist jetzt mehr als nur nervös, antwortet jedoch äußerlich ruhig: „Das beruhigt mich aber nicht wirklich. Überhaupt, den Sinn der Aktion habe ich aber immer noch nicht begriffen. Wenn ich die riesigen Ameisen tatsächlich kalt gemacht habe, wie auch immer ich es angestellt habe, ist doch mein Auftrag erfüllt? Oder? Warum muss ich also noch einmal zurück in die Hölle? Warum noch einmal diese Hölle erleben? Meine Arbeit ist doch längst getan? Getan vor fünfzehntausend Jahren. So zumindest behauptest du es doch? Oder was ist schief gelaufen?“

Marotti, ihr Sohn, nimmt sie an die Hand und erklärt: „Der Job dort ist im groben gesehen auch von dir erfüllt worden. Es geht um etwas anderes! Es geht um deinen zweiten Auftrag, die drei Sendeanlagen bis 1940 auszuschalten, ohne dass ein Notsignal gesendet wird. Dazu musst du verhindern, dass die Spitzentechnologie von den Menschen schon genutzt wird. Du sollst irgendwie herausfinden, wie diese Sendeanlagen gesichert wurden. Wenn du zurück bist, wirst du wissen, wie die Sendeanlagen gefahrlos ausgeschaltet werden. Das hoffen wir zu mindest!“

Aphrodite ehrlich zweifelnd: „Was dann, wenn es mir nicht gelingt? Schließlich bin ich in Sachen Technik keine besonders große Leuchte!“

Marotti: „So viel wissen wir jetzt schon, es ist wohl kein wirklich technisches Problem. Wahrscheinlich ist die Sicherung der Anlagen so einfach, dass sie schon wieder genial ist. Darum ist ja die Gefahr so groß, dass Deutschland mit Hilfe dieser Kenntnisse die Atombombe bauen könnte. Aber was sie sich als Sicherheit ausgedacht haben, das weiß bis jetzt niemand. Vor 6 000 Jahren hat eine andere Intelligenz die Erde besucht. Sie hat diese Sender natürlich sofort entdeckt. Leider haben diese Wesen die Anlagen nicht zerstört oder nicht zerstören wollen. Hätten sie die Anlagen zerstört, hättest du den Job

nicht machen müssen!“

„Toll! Ausgerechnet ich, ich technische Null, soll für euch die Drecksarbeit erledigen. Ihr spinnt doch jetzt komplett!“, keift ihn Aphrodite an.

Marotti lächelt: „Nicht für uns sollst du die Drecksarbeit erledigen, sondern für die Menschheit. Wir wissen Aphrodite, dass die Sender noch vor 1940 tatsächlich ausgefallen sind und das ganz ohne den großen Knall. Wir wissen auch, dass die Minoser tatsächlich nicht zur Erde aufgebrochen sind. Du musst es also irgendwie gepackt haben. Wie auch immer, nur du kannst es getan haben. Aber tun musst du es alleine!“

Aphrodite ist immer noch nicht überzeugt und schimpft munter weiter: „Für so etwas Edles, wie die „Menschheit retten“, bin ich nicht geschaffen. Ich bin nur eine schwache Frau, blond, vollbusig und blöd dazu. Die Menschheit retten ist doch nur etwas für ganze Männer! Du weißt schon, die Großfressen mit dem Wiener Würstchen zwischen den Beinen. Du kennst diese komischen Wesen auch. Das ist eine Aufgabe ganz nach dem Geschmack der Heroen, der Helden, der Weltverbesserer und Menschheitsretter in letzter Sekunde. Patrioten, Helden bis tief ins Knochenmark. Ich bin nur eine Frau, hast du das vergessen? Wir sollen mit den Männern Liebe machen und ihnen viele Söhne schenken. Söhne, die dann neue Heldentaten vollbringen werden. Vor allem aber sollen wir Frauen gefälligst dem Mann gehorchen. Schickt diese selbstherrlichen Machos doch zurück in die Vergangenheit zu unseren Ahnen. Dort soll es auch schon Machos gegeben haben. Sollen sie doch mit Keulen auf die Minoser einhauen. Noch besser machen es die Männer sicher noch bei der Suche nach den Sendern. In den dreißiger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts können sie sogar schon mit Schnellfeuerwaffen herumballern. Lass dieses Mal die Männer die Helden sein. Ich sehe sie schon, wie sie in allerletzter Sekunde, unter Aufbietung übermenschlicher Kräfte die Menschheit doch noch retten. Sollen sie allen Ruhm und alle Ehre dafür erhalten. Auf diese Art Ruhm und Ehre verzichte ich gerne. Lasst mich damit bitte in Ruhe!“

„Hast du dich jetzt ausgetobt?“, fragt Marotti gereizt.

Es geht ihr schon besser. Sie hat sich befreit und behauptet: „Ja, mir geht es jetzt besser, das musste eben einmal gesagt werden. Die Besserwisserei der Männer geht mir schon lange auf die Nerven.“

„Du irrst dich hier gewaltig Aphrodite. Kein Mann kann das, was du mit deiner unvergleichlichen weiblichen Intuition vollbringst. Das ist überhaupt kein Job für schießwütige Männer. Hier ist Fingerspitzengefühl gefragt, nicht die für den Mann typische Holzhammermethode. Die Männer zerstören gerne alles und liebend gerne auch mal schnell. Das ist in diesem Fall überhaupt nicht angebracht. Wenn du gegen die Minoser kämpfst, wirst du schnell merken, dass deine Männer dich nicht unterstützen werden. Ganz im Gegenteil, du machst sie dir damit zu Feinden. Das Endergebnis kennst du leider schon!“, erklärt ihr Marotti.

„Scheiße, dann muss ich ja doch ran!“, schimpft Aphrodite enttäuscht. Ihre letzte Hoffnung, doch nicht zurück in diese ferne Vergangenheit reisen zu müssen, ist eben wie eine Seifenblase zerplatzt.

Marotti will wohl seine Mutter, will Aphrodite aufbauen und erklärt ihr: „Da musst du ran. Es ist natürlich verrückt zu wissen, dass etwas schon getan wurde, was du erst tun musst. Wenn du dort handelst, wirst du nicht wissen, dass du es schon getan hast. Aber höre, was wir nach deinem aufregendem Steinzeitabenteuer für dich vorbereitet haben. Mit einer neuen Identität wirst du nach Deutschland reisen. Dir gelingt es, an einer deutsch-österreichischen archäologischen Expedition in Nordafrika teilzunehmen. Das ist doch mal eine gute Nachricht. Als Frau an einer echten Expedition teilzunehmen, das ist doch was. Du wirst auch dieses Abenteuer meistern. Die Expedition soll wohl Januar/Februar 1936 nach Ägypten und in den Sudan gehen. Diese Expedition wird auch durch deine alte Heimat führen, somit auch an einer der drei Sendeanlagen vorbei gehen. Der Sender wird sich schon so weit freigegraben haben, dass du ihn mit unserer Hilfe problemlos findest. Dort, wo du gelebt hast, war vor fünfzehntausend Jahren fruchtbare Savanne. 1936 gibt es dort nur noch Wüste und einzelne Oasen. Den Berg mit dem Sender gibt es natürlich immer noch. Diesen Sender und die anderen zwei musst du bis 1940 ausgeschaltet haben. Wo die anderen Sender sich befinden, erfährst du über uns. Der zweite Sender befindet sich in den Urwäldern und Bergen von Neu Guinea. Der dritte versteckt sich im Urwald Lateinamerikas, auf der Halbinsel Yucatan.“

„Das wird eine Reise um die ganze Welt und das in so unruhigen Zeiten!“, stellt Aphrodite resigniert fest. Die Herren der Zeit müssen verrückt geworden sein.

Marotti spürt ihre Zweifel, nickt zustimmend und erklärt: „Es wird tatsächlich dein Hauptproblem sein, ohne Aufsehen zu den Sendeanlagen zu gelangen. Am Ziel wirst du mit deinem neu gewonnen Wissen alle Sender sicher ohne Probleme ausschalten können. Du schaffst es schon, wenn auch mit etwas Mühe. Du musst die Sender abschalten, ohne dass die Deutschen und auch die Amerikaner von den Anlagen etwas mitbekommen. Es tatsächlich unbemerkt zu tun, wird eher dein Problem sein, glaube ich. Du musst überall die Erste sein, weil die Männer die Anlagen sonst ohne dich entdecken könnten. Was das für die Menschheit bedeuten würde, wollen wir uns erst gar nicht ausmalen!“

„Ich muss als Mann an der Expedition teilnehmen, anders geht es nicht. Ich wüsste nicht, dass Frauen schon im zwanzigsten Jahrhundert an Expeditionen teilgenommen hätten!“, behauptet Aphrodite, ohne es wirklich zu wissen. Die Geschichte der Frau hat auch hier große Lücken.

Marotti lächelt: „Natürlich wirst du kein Mann sein. Du kannst immer nur eine Frau sein. Aber wie du deinen Auftrag als Frau erfüllen kannst, besprechen wir nach deiner Rückkehr aus der Steinzeit. Du packst das schon. Okay!“

Aphrodite zweifelt weiter: „Ich soll tatsächlich als Frau in den dreißiger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts an einer Afrikaexpedition teilnehmen? Gab es das überhaupt schon? Eine Frau als Teilnehmerin an so einer Expedition, das ist doch schlicht unmöglich. Die Presse hätte doch sicher einen riesigen Wirbel um eine Frau gemacht, die an so einer Expedition teilnimmt!“

Marotti blickt ihr lächelnd in die Augen und behauptet: „Du wirst als Frau dabei sein, das ist sicher. Zugegeben, es wird nicht leicht für dich werden. Aber sieh es positiv! Du kommst so

als Zeitreisende ordentlich in der Welt herum. Ist doch ein schöner Kontrast. Zuerst quasi mit Adams Söhnen im Paradies leben und dann die wilden Dreißiger des zwanzigsten Jahrhunderts quasi hautnah miterleben. Welche Frau kann das schon von sich behaupten?“

„Klingt direkt verlockend“, ist jetzt Aphrodite überzeugt.

Marotti fragt erleichtert: „Bist du nun also doch dabei? Willst du also doch zurück in die graue Vorzeit reisen?“

Aphrodite überlegt noch kurz, dann meint sie: „Ich bin dabei. Nur meine Angst vor den nackten Männern mit den Speeren, die will bei mir nicht weichen!“

Marotti wirkt erleichtert und behauptet: „Für deine Angst brauchst du dich wirklich nicht zu schämen. Was dich tatsächlich alles an Abenteuern erwartet, wissen wir natürlich auch nicht. Wir wissen nur, dass du erfolgreich warst und auch danach neuen Abenteuern entgegengehst. Du meisterst selbst das Unmögliche. Das wissen wir mit Sicherheit. Darum wirst du auch weiterhin deine Abenteuer immer nur als Frau meistern. Wir brauchen keinen Mann, wir brauchen dich Aphrodite!“

*** Ende der Demo-Version, siehe auch
http://www.ddrautoren.de/Manthey/Zeitreisende11/zeitreisende11.htm ***

Epilog

Vor 15 000 Jahren hat unsere Zeitreisende also ihr wahrhaft erstes Abenteuer gemeistert und musste dafür gleichzeitig einen hohen Preis zahlen. Dass sie dort Tieren begegnet ist, die mit unserem Bild von der Natur heute nicht übereinstimmen, darf den Leser nicht verwundern. Wir wissen heute, dass sich viele als ausgestorben geltende Tiere noch lange nach ihrem wissenschaftlich vermuteten Ableben behaupten konnten. So kann es auch mit dem Eusmilus oder dem Hoplophoneus aus dem Pleistozän gewesen sein. Wir nennen den Räuber verständlicher Säbelzahntiger, der Afra das Leben schwergemacht haben könnte. Er könnte sich noch über einen langen Zeitraum einige unserer Vorfahren geholt haben, um seinen Hunger nach Fleisch zu stillen. Dem Säbelzahntiger und anderen Giganten musste sich unsere Zeitreisende stellen. Wir müssen auch aus wissenschaftlicher Sicht akzeptieren, dass Elefanten, Nashörner, Löwen und Krokodile viel größer waren als wir es heute gewohnt sind. Es gab nie einen Schalter, der umgelegt wurde und eine Tierart verschwand für immer. Der Prozess der Auslese und des Überlebenskampfes war und ist immer ein fließender Prozess. Wenn der Leser dann noch bedenkt, unter welchen Bedingungen unsere Vorfahren sich behaupten mussten, wird auch hart gesottenen Lesern ein kalter Schauer über den Rücken laufen. Also ist es nicht die Maria Lindström, mit der alle großen und kleinen Abenteuer unsere Zeitreisenden begonnen haben. Oder doch? Wir wissen es nicht und werden es vielleicht nie erfahren. Ist die Maria Lindström am Ende nur eine von vielen Episoden? Diese Frage stellt sich für unsere Zeitreisende erst gar nicht. Sie geht ihrem neuen Auftrag und somit ihrem neuen Abenteuer entgegen. All das, was die Minoser vor 15 000 Jahren zurückgelassen haben, konnte Afra also doch nicht zerstören. Das muss Aphrodite nun in den nächsten Abenteuern vollenden. In den dreißiger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts ist sie auf der Suche nach den Hinterlassenschaften der Minoser und muss dabei um die ganze Welt reisen. Viele gefährliche Abenteuer muss sie wie immer bestehen. Sie muss die Horch- und Sendeanlagen der Minoser für immer zerstören. Das muss ihr bis 1940 gelingen. Begleiten Sie unsere Heldin dabei.

Ich wünsche ihnen viel Vergnügen!

Hardy Manthey

Hardy Manthey

Ich bin Jahrgang 1955. Meine Heimat war und ist bis heute das kleine mecklenburgische Städtchen Sternberg. Meine glückliche Kindheit teilte ich mit den jüngeren Zwillingen, Bruder und Schwester. Mein Vater war Arzt und hatte deshalb für uns Kinder leider nur wenig Zeit. Als ich neun Jahre alt war, starb er im Alter von 32 Jahren. Für mich endete damals die heile Kinderwelt.

Lustlos überstand ich zehn Schuljahre oder wie man heute sagt, die mittlere Reife wurde erreicht. Noch lange nicht für das Leben reif, lernte ich Gärtner.

Weil ich mich nach der Lehre weigerte, als Unteroffizier in der NVA zu dienen, musste ich meinen Grundwehrdienst in Berlin beim Wachregiment „Friedrich Engels“ am Kupfergraben ableisten. Das erwies sich als ein großer Glücksfall, denn die Museumsinsel mit dem Pergamonaltar und den anderen archäologischen Schätzen lag direkt vor meiner Kaserne. Schon in der Kindheit faszinierten mich Geschichte und Geschichten aus vergangenen Zeiten. Die Berliner Zeit nutzte ich ausgiebig. Alle Museen und Kunstausstellungen in Berlin waren meine neue Heimat. Viele eindrucksvolle Theatervorstellungen und Konzerte machten die Armeezeit für mich erträglich.

Nach der Armeezeit folgte ich dem Angebot, als Angestellter der Kreisverwaltung den Sozialismus zu stärken und trat in die Partei ein. Man wollte mich unter Kontrolle haben, denn ich hatte 1968 Flugblätter mit Aufrufen zum Protest gegen die Niederschlagung des „Prager Frühlings“ verteilt. Nur dem vollen Einsatz meiner Mutter hatte ich zu verdanken, dass mir Schlimmeres erspart blieb. Ich bin ihr heute noch dafür dankbar.

Meine Arbeit war und ist nicht spektakulär. Ein Höhepunkt war lediglich der Einsatz im Winter 1978/79.

Meine wirklichen Interessen lagen in einer ganz anderen Richtung. Ich wollte die große weite Welt sehen. Bescheiden ging es erst einmal in Richtung Osten. Nach zwei Reisen nach Prag und Moskau wurde ich als Reiseleiter für „Jugendtourist“ angeworben.

Gleich auf der ersten Reise sicherte eine Lebensrettung meine Zukunft als Reiseleiter. Ich beobachtete, wie einer meiner jungen Männer in den Wellen des Schwarzen Meeres verschwand. Als guter Schwimmer und Taucher zog ich den leblosen Mann an den Haaren aus den Tiefen des Meeres hoch. Am Strand konnte er mit vereinten Kräften zurück ins Leben geholt werden. Als er am späten Abend wieder zu Kräften gekommen war, gestand der junge Mann mir, dass er von der Staatssicherheit auf mich angesetzt sei. Meine nicht politisch korrekten Äußerungen auf der Reise würden jetzt natürlich nicht mehr im Bericht stehen. Es kam noch besser für mich. Fortan informierte er mich über meine Stasi–Leute in

den Reisegruppen. Diese Menschen habe ich natürlich in Watte gepackt und mir auf diese Weise immer neue Reisen als Reiseleiter gesichert. So führten mich dann viele schöne Reisen in das so genannte sozialistische Ausland. Tschechien, Polen, Ungarn, Rumänien, Bulgarien und die Sowjetunion. Ein besonderer Höhepunkt war die Reise zum Baikalsee.

Nach der Wiedervereinigung stand mir nun endlich die ganze Welt offen. Meine Reisen folgten natürlich den Pfaden der Weltgeschichte. Die Erholung kam dabei aber auch nicht zu kurz. So war Kreta mit dem Palast von Kossos ein Muss. Aber auch die westliche Türkei mit den antiken griechischen Städten, wie zum Beispiel Pergamon, gehörte zu meinen vielen Zielen. Nach einem Urlaub in Tunesien folgte dann endlich mein Traumland Ägypten. Ägypten war mir dann auch gleich eine zweite Reise zu den Pyramiden wert. Dort an den Pyramiden wurde ich von der Geschichte der „Zeitreisenden“ heimgesucht. Zurück in der Heimat war es von nun an meine Bestimmung, ihre Geschichte niederzuschreiben. Eine schöne Aufgabe, die mich bis zum heutigen Tag fesselt.

In einem lichten Moment zeigte ich damals gleich bei meinem Arbeitgeber meine neue Nebentätigkeit als Schriftsteller an. Ein Glücksfall, wie es sich Jahre später herausstellte.

Als ich drei dicke Romane fertig hatte, drängte meine Frau, einen Verlag für meine Geschichten zu suchen. Nach etlichen Hürden konnte ich dann mein dickes Buch „Die Zeitreisende“ veröffentlichen. Allerdings druckte der Verlag, die Deutsche Literaturgesellschaft, die Rohfassung.

Damit fing der Ärger für mich erst richtig an. Ich verkündete meinen Kollegen stolz, dass ich ein Buch veröffentlicht habe. Ein Kollege stellte in den Raum, dass ich es am Arbeitsplatz geschrieben hätte. Die ordentliche Kündigung folgte einen Tag später. Erst ein Gerichtsbeschluss rehabilitierte mich und die Kündigung war unwirksam. Zu meinem Recht gekommen, hoffe ich nun, meiner Leidenschaft für spannende Geschichten in Zukunft ungestört nachgehen zu können.

Hardy Manthey

Sci-Fiction-eBooks des Verlages EDITION digital

Hardy Manthey:

Die Zeitreisende, 1. Teil

Vom 22. Jahrhundert zurück in das antike Karthago

Das E-Book beschreibt die atemberaubenden Abenteuer einer jungen Frau, die durch Raum und Zeit reist.
Sie ist eine auffallend schöne, blonde und vor allem intelligente Frau aus Schweden. die in München erfolgreich Medizin studiert hat. Die blinde Liebe zu einem Mann stürzt sie in das Abenteuer ihres Lebens. Ihre Erlebnisse in diesem Roman und in seinen Fortsetzungen schildern beklemmend realistisch, was Frauen seit vielen tausend Jahren, zum Teil bis heute, erdulden und erleiden müssen.
Maria Lindström überlebt als einzige einen Flug zum Pluto und landet sicher auf der Erde – allerdings 150 Jahre vor Christi Geburt. Als Aphrodite schließt sie sich Nomaden auf dem Weg nach Karthago an. In die noch unzerstörte antike Stadt zieht sie in Ketten ein und muss als begehrte Sexsklavin ihrem Herrn dienen.
Aphrodite hat nicht nur das elende Sklavenleben zu erdulden, noch mehr Sorgen macht sie sich. ob sie den 3. Punischen Krieg und die Zerstörung Karthagos überleben wird. Doch genau dieses Wissen über die Zukunft der Stadt setzt sie für ihre Rettung ein. Wird es ihr gelingen. rechtzeitig Karthago zu verlassen und in das 22. Jahrhundert, aus dem sie als Maria startete, eine Botschaft zu übermitteln?

Hardy Manthey:

Die Zeitreisende, 2. Teil

Von der Hure Roms zur mächtigen Priesterin

Der Teil 2 von "Die Zeitreise" führt die schöne blonde Aphrodite, die eigentlich Maria Lindström heißt und eine schwedische Ärztin aus dem 22. Jahrhundert ist, noch rechtzeitig vor dem 3. Punischen Krieg mit ihrem Herrn Eklasteos aus Karthago auf ein Schiff nach Sizilien. Viele Qualen und Erniedrigungen hat sie zu erdulden, obwohl sie zur Hure Roms aufsteigt und schließlich eine angesehene und reiche, aber rechtlose Ehefrau wird. Von ihrem Ziel, eine Botschaft in das 22. Jahrhundert zu senden, ist sie weit entfernt.

Hardy Manthey:

Die Zeitreisende, 3. Teil

Das Gold der Wüste – endlich am Ziel?

Im 3. Teil scheint die schwedische Ärztin Maria Lindström aus dem 22. Jahrhundert, die in der Antike als elende Sklavin Aphrodite ihr kümmerliches Leben fristen musste, endlich in der Welt um 150 vor unserer Zeitrechnung angekommen zu sein. Sie ist keine Sklavin mehr, sondern reist als reiche und mächtige Frau zurück auf die Insel Sizilien.
Sie wird Herrin über Leben und Tod! Doch der Tempel und damit die Botschaft an die Menschen der Zukunft bleiben immer noch eine Illusion. Nur das Gold, das in der Landefähre lagert, kann das ändern. Doch die Landefähre steht in der fernen Salzwüste, die heute zu Tunesien gehört.
Wird sie Männer finden, die mit ihr zusammen die Gefahren nicht scheuen und das Gold bergen? Wird ihr Ehemann ihr diese Reise erlauben? Kein Römer hat zu dieser Zeit je diese Wüste mit eigenen Augen gesehen. Wird die magische Kraft des Goldes ausreichen, die Männer zu überzeugen?

Hardy Manthey:

Die Zeitreisende, 4. Teil

Der Tempel und das geheime Grab

Wird die magische Kraft des Goldes ausreichen, um einen gewaltigen Tempel zu errichten? Kann sie den Widerstand der Männer brechen? Dort im Tempel muss auch die Botschaft an die Menschen der Zukunft versteckt werden. So gut versteckt, dass über die Jahrtausende Krieg und Katastrophen hinweg, ihre Nachrichten ankommen.
Lesen Sie, was unsere Heldin tatsächlich erreicht. Am Ende dieses Teiles blicken wir kurz in die Zukunft und erfahren, was die Archäologen herausfinden!

Hardy Manthey:

Die Zeitreisende, 5. Teil

Der Sklavenaufstand

Wie geht es aber mit unserer Heldin Aphrodite weiter? In dieser Fortsetzung erfahren Sie, dass Glück und Reichtum nicht ewig währen. Knapp zwanzig Jahre später tobt auf Sizilien ein Sklavenaufstand unter der Führung von Eunus, einem Sklaven aus Syrien. Sein Sklavenheer bedroht auch die Macht und den Reichtum unserer Zeitreisenden Aphrodite. Werden sie und ihre Kinder das Chaos dieses Aufstandes überstehen? Kann sie mit ihre Schönheit und Klugheit diesen Mann bezirzen? Was tatsächlich geschieht, erfahren Sie in diesem Teil!

Hardy Manthey:

Die Zeitreisende, 6. Teil

Der Planet der Frauen

Im 5. Teil der Romanreihe „Die Zeitreisende" wird der Überlebenskampf unserer Zeitreisenden geschildert. Ein Kampf, den Aphrodite am Ende doch verlor. Nur mit Hilfe der Herren der Zeit gelang ihr die Flucht vor dem sicheren Tod.
Der Preis ihrer Rettung: sie muss in eine parallele Welt reisen. Auf dem Planeten der Frauen soll sie nach den Ursachen forschen, warum der gesellschaftliche und wirtschaftliche Fortschritt, wie auf der Erde geschehen, ausbleibt? Wird ihr Auftrag ein erholsamer Spaziergang? Weil es so von Frau zu Frau doch keine Probleme geben dürfte! Finden Sie es in diesem Teil heraus!

Hardy Manthey:

Die Zeitreisende, 7. Teil

Die Macht der Unsterblichen

Die ferne Welt des Planeten, auf dem die Frauen herrschten, hat unsere Zeitreisende nun verlassen. Die Erfahrung, dass die Macht in den Händen der Frauen nicht automatisch Glück und Wohlstand für die Menschen bedeutet, nimmt sie mit. Herrschaft über das andere Geschlecht bedeutet also immer Ungleichheit und Ausbeutung. Auch weiß sie nun, dass der Überlebenskampf eine wichtige Triebfeder des Fortschritts ist. Versinkt eine Gesellschaft in Stagnation und begnügt sich mit dem Wenigen, was sie erzeugt hat, ist der schleichende Untergang schon in Sicht. Die Welt des vierten Jahrtausends wartet in dem vorliegenden Teil auf sie. Ist es der Blick in eine leuchtende Zukunft oder darf unsere Heldin dem Untergang der Menschheit zuschauen? Begleiten Sie die Zeitreisende in eine Zukunft, die sich wohl niemand so wünscht!

Hardy Manthey:

Die Zeitreisende, 8. Teil

Rückkehr in das 23. Jahrhundert

Nun soll sie nach so einem langen Weg durch Raum und Zeit endlich zurückkehren in ihre Welt, die sie mit dem Flug zum Pluto verlassen musste. Wird nun alles so sein, wie zuvor? Werden Schwester Ana und Bruder Jörn der Amerikanerin Susan Brown glauben, dass sie die vor mehr als 20 Jahren verschollene Maria Lindström ist? Wird sie endlich wie eine normale Frau leben können, ohne Hurendienste und Gewalt? Will sie in ihrer Welt bleiben oder sehnt sie sich nach ihren Kindern und dem Leben in der Antike?

Hardy Manthey:

Die Zeitreisende, 9. Teil

Zurück in die antike Welt

Die Errungenschaften der Menschheit des 23.Jahrhunderts können sie nicht mehr locken. Die Hektik und der immense Leistungsdruck auf alle Menschen dieser Zeit sind für sie eine unerträgliche Last. So möchte sie um keinen Preis der Welt leben.
Es bleibt ihr also nur die Rückkehr zu Sohn und Tochter in die antike Welt, so wie sie es der Tochter auch versprochen hat. Wird man sie als die von den Toten auferstandene Göttin Aphrodite in Syrakus feierlich empfangen? Dass sie dorthin wirklich zurückkehrt und tatsächlich noch viele Jahre erfolgreich die Geschichte der Stadt mitbestimmen wird, hat sie schon von den Archäologen erfahren. Doch welche Abenteuer muss sie noch überstehen? Wann wird sie ihr Ziel, den Tempel zu betreten und die Tochter in ihre Arme zu schließen, erleben dürfen? Die letzten Erkenntnisse der Archäologen verraten ihr leider nichts davon.
Erfahren Sie in diesem Teil, was wirklich in der antiken Welt geschieht!

Hardy Manthey:

Die Zeitreisende, 10. Teil

Im Land der Pharaonen

Hat die Zeitreisende Aphrodite das Ziel ihrer Träume und Sehnsüchte erreicht? Über ein Jahrzehnt lebte sie glücklich an der Seite ihres Mannes. Es waren die schönsten Jahre ihres Lebens. Sie ist in dieser Zeit dreimal Oma geworden. Mit ihrem Wissen und ihrem Geld rettete sie unzähligen Kranken das Leben. Sie baute für die Armen der Stadt und besonders für Frauen ein soziales Netz auf und förderte die gegenseitige Hilfe der Frauen. Sie weckte bei ihnen das Bewusstsein dafür, sich aus eigener Kraft untereinander helfen zu können. Mit ihren Mitteln wurde das modernste Krankenhaus ihrer Zeit errichtet. Heiler aus allen Winkeln des Reiches eilten herbei und tauschten ihr Wissen mit der Zeitreisenden Aphrodite aus. Für reiche Römer war es ein Muss, Geld für ihre Einrichtungen zu stiften. Aphrodites Macht und ihr Einfluss auf das römische Reich erreichten ihren Höhepunkt. Nach dem Tod ihres Mannes konnte sie sich vor Anträgen der reichsten und mächtigsten Männer kaum retten. Doch für sie gab es nur einen Mann, den sie auch über seinen Tod hinaus liebte. Er würde immer bei ihr sein.
Aphrodite hat nur ein Problem. Die geliebten Menschen um sie herum altern, sie altert nicht. Ihre Tochter kann man inzwischen für ihre Mutter halten. Sie muss eine Entscheidung treffen. Wie es weiter geht, erfahren Sie in diesem Teil. Unglaublich spannende Abenteuer erlebt unsere Zeitreisende wieder und meistert sie exzellent im Ägypten zur Zeit von Ptolemäus X. Alexander I.

Klaus Möckel:

Tornado - Die tödlichen Rüssel

Im Küstenland Hahl vollzieht sich eine gewaltige Umgestaltung. Brachliegende Strände sollen für den Tourismus erschlossen, Hotels und Vergnügungszentren erbaut werden. Probleme bereitet noch das unwirtliche Klima, doch eine geniale Lösung scheint gefunden: Vulkane sollen angezapft und mit ihrer Glut eine warme Meeresströmung bis in die Bucht vor Hahl geführt werden.
Der Journalist Vangrin erhält das Angebot, dieses Projekt mit seinen Reportagen zu begleiten. Da er in letzter Zeit privat wie beruflich einige Niederlagen einstecken musste, sieht er in dem Auftrag eine neue Chance. Zumal das Angebot vom Manager des Baukonzerns kommt, einem früheren Freund und Mitstudenten.
Das gigantische Vorhaben, das tief in die Natur eingreift, stößt nicht nur auf Zustimmung. Während die lokale Wirtschaft, die Sex- und Unterhaltungsbranche von hohen Gewinnen träumt und manche jungen Leute Aufstiegsmöglichkeiten erhoffen, befürchten die Küstenfischer das Ausbleiben der Fischschwärme, die Umweltschützer Verschmutzung und Zerstörung der Natur.
Das Anheizen des Meeres birgt Gefahren, die nur schwer abzuschätzen sind. Der Journalist gerät in einen Konflikt, weil sich über der See erste "Rüssel", kleine Tornados, bilden. Seine Lage wird noch schwieriger, als er sich in die Freundin seines Auftraggebers verliebt.
Mit dem Fortschreiten des Projekts, dem Bau immer neuer Hotels, aber auch Industrieanlagen spitzt sich die Situation zu. Der Konzern will seine Ziele unbedingt erreichen, die Gegner rufen zu Widerstand und Sabotage auf. Auch Vangrin muss letztlich erkennen, dass er nicht neutral bleiben kann.
"TORNADO " ist ein Roman voller Spannung und Konflikte. Liebe, Hass und Hoffnung beschwören dramatische Situationen herauf. Unaufhaltsam treibt die Handlung einer Katastrophe entgegen. Ein zerstörerischer Wirbelsturm, der das Meer aufwühlt und an Land alles mit sich reißt, stellt die Akteure auf eine letzte harte Probe.

Klaus Möckel:

Die geheimnisvolle Einladung

Der Schriftsteller Rubin, angesehen und von sich überzeugt, erhält unter mysteriösen Umständen eine Einladung. Er soll in einem ihm unbekannten Klub aus Werken lesen, zu denen er nicht mehr steht oder die er noch gar nicht geschrieben, die er bestenfalls angedacht hat. Er sieht sich gefoppt und herausgefordert. Mit gemischten Gefühlen besteigt er den Wagen, der ihn zu einem fremden Ziel entführt.
Die Reise ins Jahr 2079 bringt dem Dichter ungewöhnliche Begegnungen und bizarre Überraschungen. Er wird mit einer Zeit konfrontiert, die er sich so nicht vorgestellt hat, vor allem aber mit sich selbst und einem Urteil der Nachwelt zu seinen Werken, das ihm überhaupt nicht gefällt.
Diese Konstellation "bietet dem Autor so viel Gelegenheit zu Verwicklungen und Verwirrungen", schrieb nach dem Erscheinen des Buches ein Rezensent aus Bern, "dass man aus dem Schmunzeln nicht mehr herauskommt und voller Spannung auf den Fortgang der halb realen, halb surrealen Geschehnisse wartet... Dem Ostberliner Übersetzer, Lyriker und Erzähler ist mit diesem vom Umfang her kleinen Roman ein Volltreffer gelungen..." Diesem Urteil ist nur noch hinzuzufügen, dass die amüsante Geschichte in der Zwischenzeit nicht das Geringste von ihrer Frische eingebüßt hat.

Klaus Möckel:

Die gläserne Stadt

Eine Stadt aus Glas gibt es im Land Xenturion, mit Häusern, in denen sich wieder und wieder die Sonnenstrahlen brechen, Bögen, Kuppeln, Flüsse, ganze Gebirge aus Licht schaffen. Die Menschen in dieser Stadt – eine Führungsschicht – sind stolz auf ihr Auserwähltsein und lassen nur den Verstand gelten. Aus gutem Grund, denn schon die kleinste Gefühlsregung kann Risse an ihren schönen, doch zugleich zerbrechlichen Gebäuden hervorrufen und sie letztlich zum Einsturz bringen.
Diese Erzählung, 1980 zum ersten Mal veröffentlicht, wurde vom Leser schnell als Hinweis auf die Brüchigkeit des bestehenden Systems verstanden, aber auch die anderen im Band enthaltenen Geschichten setzen sich nachdrücklich mit verknöcherten Verhaltensweisen und erstarrten Anschauungen auseinander. Da schickt ein Erfinder einen Fürsten aus dem 18. Jahrhundert in die Gegenwart, um zu beobachten, wie er sich ohne seine Vorrechte bewährt – er erlebt eine Überraschung; da gerät ein ach so ernsthafter Mann in eine Zukunft voller Possen – seine festgefügten Ansichten bekommen Sprünge; da ersteht ein Literaturkritiker eine neue Brille – er lernt Kunst völlig anders einschätzen; da wird in einem Land das Träumen verboten – groteske Verrenkungen sind die Folge.
Mit poetischem Gespür und humoriger Hinterlist geschrieben, haben diese Texte nichts von ihrer Sprengkraft verloren. Das beweist auch ihr großer Publikumserfolg, ihr Erscheinen in verschiedenen Anthologien des In- und Auslands.

Klaus Möckel:

Die seltsame Verwandlung des Lenny Frick

Lenny Frick war schon immer in Autos vernarrt, doch seit er sein Cabrio "Sanfter Blitz" besitzt, gehen bedrohliche Veränderungen in ihm vor. Er sieht die Welt mit den Augen der Fahrzeuge, wendet sich von seiner Frau und den Freunden ab, will mit den Menschen brechen. Wird er wirklich die besondere Lebensqualität erreichen, die er anstrebt?
Mit seinen fantasievollen Erzählungen schließt Möckel hintergründig-ironisch an die "Einladung" und den Band "Die Gläserne Stadt" an. Erneut werden zeitliche und räumliche Verschiebungen, der Kosmos, Utopie und Antiutopie benutzt, um menschliche Verhaltensweisen aufs Korn zu nehmen. Ein Wissenschaftler findet eine Methode, verlorenes Gewissen zurückzugeben, ein rechtschaffener Bürger wird von dem defekten Automaten eines Dienstleisters an den Rand des Ruins gebracht. Besuch aus einer Spiegelwelt trifft ein; ein Mann entdeckt die Fähigkeit in sich, ihm missliebige Personen ins Fernsehen zu verbannen, ein anderer vergeht sich an der Natur und muss erleben, wie sie zurückschlägt.
Ideenreichtum und stilistische Vielfalt zeichnen diese Storys aus, die direkt für die Auseinandersetzungen mit den Widersprüchen heutiger Zeit geschrieben scheinen. "Möckels phantastische Erzählungen sind köstlich. Es gibt Angebote zum Nachdenken. Er wandelt sicher vom skurrilen Humor zur bissigen Satire... Man wird angestachelt, sich und andere neu zu entdecken." (Christoph Hinrich in der "Jungen Welt" 10.02. 1984)

Hannes Hüttner:

Grüne Tropfen für den Täter - Eine utopische, aber streng wissenschaftliche Kriminalerzählung

Von grüner Farbe ist das fantastische Elixier, das im "Institut für Langlebigkeit" mit wissenschaftlicher Akribie entwickelt wurde und das lange Lebenszeit und ewige Jugend verheißt. Zumindest aber hat die grüne Flüssigkeit einen kosmetischen Effekt.
Inspektorin Beate Schliwa fährt mit einer diffizilen Aufgabe in das berühmte Institut, dem ein Wohnheim für Hundertjährige angeschlossen ist. Sie soll herausfinden, welche der gerontologischen Fachrichtungen am erfolgversprechendsten ist.
Ihre Untersuchungen werden jedoch durch ein aufrüttelndes Erlebnis unterbrochen, das überhaupt nichts mit einem Jungbrunnen zu tun hat. Der Biologe Professor Aggermann ist über Nacht um Jahrzehnte gealtert und steht unter Schockeinwirkung. Handelt es sich um einen Unfall, einen Selbstversuch oder einen Anschlag?
Noch gibt es wenig Anhaltspunkte bei diesem Fall und anderen mysteriösen Ereignissen, aber irgendwie sind alle Vorfälle mit den grünen Tropfen verknüpft.

Hannes Hüttner:

Herr Fischer und seine Frauen – Der Mann, der aus dem Dschungel kam

Eine unerwartete Karriere wird erzählt:
Thomas Fischer, Tierarzt, kommt aus den Tropen zurück, von einem harten und entbehrungsreichen Leben. Er ist ein Mann, der die Welt verbessern wollte und dies auch immer noch will. In Deutschland erhofft er sich einen seinen Fähigkeiten angemessenen Arbeitsplatz. Die Welt kennt ihn – Deutschland kennt ihn nicht.
Enttäuscht von mühevoller Jobsuche nimmt er schließlich eine langweilige Arbeit in einem biochemischen Labor an.
Nun hat er Zeit, seinen Erfindungen nachzugehen, sie zu vervollkommnen, genetisch zu experimentieren. Er könnte die Menschheit verändern – er müsste es außerhalb aller ethischen Grenzen realisieren ...
Ein aktuelles Thema – ein spannender Roman.

Karsten Kruschel:

Raumsprünge, das kleinere Weltall und andere fantastische Erzählungen

Zum ersten Mal werden hier die frühen Erzählungen Karsten Kruschels zusammengefasst. Neben den ersten Kurzgeschichten von 1979 sind das auch verstreut erschienene Texte aus verschiedenen Anthologien und alle Geschichten des Bandes "Das kleinere Weltall" (1989), von denen einige später zu den preisgekrönten Romanen "Vilm" und "Galdäa" ausgearbeitet wurden. Hier findet der Leser aufsässige Haustiere, seltsame Theorien, kosmische Phänomene und immer wieder Menschen, die auch angesichts der überragendsten Technik nichts anderes können, als menschlich zu handeln. Und so Menschen zu bleiben.

Karsten Kruschel:
Spielwelten zwischen Wunschbild und Warnung
Eutopisches und Dystopisches in der SF-Literatur der DDR in den achtziger Jahren

Die Buchfassung der Dissertationsschrift von Karsten Kruschel erschien zuerst 1995 beim EDFC und war lange Zeit vergriffen. Die Arbeit analysiert Texte von Peter Lorenz, Rainer Fuhrmann, Reinhard Kriese, Gert Prokop, Michael Szameit, Alfred Leman, Karl-Heinz Tuschel, Gottfried Meinhold sowie Angela und Karlheinz Steinmüller.
Das interessante Buch ist für den Liebhaber von Science-Fiction-Literatur, aber ganz besonders für den Leser phantastischer Literatur aus der DDR eine große Fundgrube. U. a. werden sämtliche Science-Fiction-Bücher der DDR aufgelistet.
Stimmen zum Buch:
- "... ebenfalls auf ausführlichen Fallstudien beruht Kruschels Arbeit. Mit dem Spannungsfeld von Eutopien (positiven Utopien) und Dystopien (negativen) thematisiert er einen Zentralbereich der DDR-SF." (Karlheinz Steinmüller in "Das Science Fiction Jahr 1996", S. 713)
- "Karsten Kruschel refers to the ambivalence in ambiguous utopie in terms of 'the presence of a variety of possible interpretations'. He uses the category of ambiguous utopia to characterize those novels of this period that were neither utopia or dystopia." (Sonja Fritzsche in "Science Fiction Literature in East Germany", S. 124)

Carlos Rasch:

Der blaue Planet

In grauer Vorzeit näherte sich unserer Welt das Raumschiff einer fernen und fremden Zivilisation. Es war schon lange unterwegs. Raumangst begann unter der Besatzung zu zirkulieren angesichts der wuchtigen andauernden Unendlichkeit des Alls und seiner schieren Leere. Sie hatten ihr bisher getrotzt. Nun aber wollte man endlich wieder festen Boden unter sich haben. Auch der nukleare Treibstoff für den Antrieb neigte sich dem Ende zu. Es galt daher, die Reise zu unterbrechen. Die Wahl dazu fiel auf das Sonnensystem. Speziell sein dritter Planet war für die Fremden in mancherlei Hinsicht zum Verweilen geeignet. Doch man ließ Vorsicht walten, denn es gab Anzeichen für das Vorhandensein einer Zivilisation auf noch geringer Stufe. Das bedeutete, behutsam vorzugehen und Schaden zu vermeiden. Man klopfte von der Kreisbahn her quasi erst mal an und polterte nicht einfach herein, wenn selten genug - einmal eine Welt eine Heimstatt war.
Deshalb kam es dazu, dass vor circa 5 000 Jahren fremde Raumfahrer nur vereinzelt den Boden der Drittwelt betraten. Es war das Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris zu Beginn menschlicher Zivilisation. Was sie erlebten, das erzählt der Autor Carlos Rasch in seinem Buch "Der blaue Planet". Dabei lässt er auf besondere Weise die sagenumwobenen Sumerer lebendig werden, die noch vor den Pharaonen existierten. Abenteuerlich und wirklichkeitsnahe tritt das Geschehen aus der Vergangenheit hervor. Die Fremden steigen für die Menschen göttergleich vom Himmel herab. Das ist den Astronauten peinlich und ungewollt. In ihren Gesichtern spiegelt sich zuweilen Entsetzen über mancherlei Rohheit der Menschen. Als sumerische Fürsten die in vielen Dingen überlegenen 'Sendboten des Himmels' gar noch für sich vereinnahmen wollen in Waffengewalt und bei Machtspielen, ziehen sich die Astronauten zurück und reisen wieder ab. Sie fürchten die Verstrickungen, die sich sonst noch ergeben würden.

Carlos Rasch:

Magma am Himmel

Bei der dünnsten Stelle des Meeresbodens unter dem Südatlantik gegenüber der afrikanischen Küste rütteln um das Jahr 2450 immer wieder Seebeben am Erdmantel. Sie beunruhigen ein Team junger Leute, die einen automatisch arbeitenden Flotationskomplex unweit ihres Standortes zur Gewinnung seltener Rohstoffe aus dem Meerwasser überwachen. Eine Algenfarm wird von diesem bebenartigen Rütteln ebenfalls beeinträchtigt.
Auch die Wissenschaftler an den Universitäten in *den* afrikanischen Metropolen sind von diesem Novum eines quasi im Gleichschritt auftretenden atlantischen Epizentrums alarmiert. Die Lage wird bedrohlich, als radioaktive Strömungen aus dem Bereich dieses Epizentrums auftreten, die von Rissen des Erdmantels über einer gerade neu entstehenden Magmakammer herrühren könnten.
Einige Akademiker glauben unter Sorgenfalten sogar, dass diese Seebeben von einem vor Jahrhunderten verunglückten Atom-U-Boot herrühren oder etwas mit heimlich entsorgten verbrauchten Reaktorbrennstäben zu tun haben. Um Klarheit über solchen Atommüll zu erlangen einigt man sich, eine Zeitverspiegelung vorzunehmen, bei der eine Chrononautin sozusagen als unerkannt lebende Späherin einige Jahrhunderte zurück in die Vergangenheit reisen wird.

Carlos Rasch, Autor mehrerer utopischer Bücher, lässt diesmal seine Geschichte statt weit draußen im All auf unserer Erde spielen nach dem Motto: Die Zukunft der Menschheit wird auf Erden realisiert und nicht im All! - Auch sind Zukunftsromane keine prophetischen Voraussagen von neunmalklugen Leuten. Hellseher gibt es nicht. Niemand kennt die Zukunft. Utopien sind sozusagen nur eine Spielart der Gegenwartsliteratur, in der jetzt lebende Autoren für heutige Leser gegenwärtigen Erkenntnissen entsprechen. Utopien können nur heutige Hoffnungen und Wünsche oder auch Befürchtungen in literarischen, abenteuerlichen Denkmodellen widerspiegeln. Dazu gehen sie von Wahrscheinlichkeiten nahe gesicherter Erkenntnisse aus.

C. U. Wiesner:

Die Geister von Thorland

Anfang Juli 1985 brachten verschiedene Tageszeitungen folgende Meldung:
"Dem Fährschiff *Saßnitz*, das an den Wochenenden zwischen Saßnitz (Rügen) und Rönne (Bornholm) verkehrt, fiel östlich des 14. Längengrades und südlich des 55. Breitengrades aus ungeklärten Gründen kurzzeitig die Radarortung aus: Die Radarantenne fuhr Karussell. Ebenso ungeklärt sind eine dichte Nebelwand bei strahlendem Sonnenschein und hohem Luftdruck sowie eine rätselhafte Wellenfront bei spiegelglatter See in der Höhe des Adlertiefs."
Niemand wäre seinerzeit darauf gekommen, dass an dieser Stelle, mitten in der Ostsee einst das nördlichste souveräne Herzogtum Thorland gelegen hatte. Es musste im Jahre 1885 untergehen wie einst die legendäre Stadt Vineta. Auch seine Bewohner hatten damals nicht gut getan.
C. U. Wiesner erzählt die fesselnde und anrührende Geschichte vom Untergang und Wiederauftauchen Thorlands und fügt als Beweis einen reich bebilderten 32-seitigen Originalreiseführer des Herzogtums von 1885 bei. Aus diesem erfährt man u. a. von seltenen Tieren, die es nur auf dieser Insel gegeben hat, etwa dem *Bockschwein*, dem *Feuerdingo* oder dem *Kurzschwänzigen Thorländischen Vielfraß*.
Bücher haben ihre Schicksale. *Die Geister von Thorland* wollte der Eulenspiegel Verlag plangemäß im II. Quartal 1989 auf den Markt bringen. Dann aber verschlang der allerletzte Parteitag der SED soviel von dem ewig knappen Druckpapier, dass so manches Verlagsvorhaben zurückstehen musste. Vielleicht war das für die Sicherheit des Autors gut so, nicht jedoch für sein Werk, in dem er auf märchenhafte Weise den Fall der Mauer vorhersagte.
Als es endlich in die Buchhandlungen gelangte, interessierte es keine Sau mehr, denn knapp sechs Wochen vorher war tatsächlich die Mauer gefallen, und die DDR-Literatur war, wie man heute sagt, *mega out.* Nun aber hofft der Verfasser, dass sein Buch wie dermaleinst das kleine Inselreich Thorland eine Chance zum Wiederauftauchen bekommt.

Wolfgang Schreyer:

Der sechste Sinn

Um die Jahrtausendwende entwerfen drei Männer ein diskret tragbares Gerät zur elektronischen Partnersuche. Sie, die selbst nach der *Richtigen* suchen und sie in Vera bald zu finden glauben, wagen viel für diese Idee. Und die attraktive Vera tut ein Übriges, die Situation und die drei Männer zu verwirren.
Wolfgang Schreyer, erfahrener und vielgelesener Autor zeitgeschichtlich-abenteuerlicher Bücher, schrieb einen Gegenwartsroman mit utopischer Komponente. Die Geschichte einer Entdeckung, die unser Liebesleben zum Besseren wenden könnte: Mit dem Auto kann man jeden aufsuchen, per Telefon jeden sprechen, mit dem neuen Gerät jeden finden, der halbwegs zu einem passt.
Ein großer Entwurf, aber Traum und Wirklichkeit kollidieren. Ehe es gelingt, ein Serienmodell zu fertigen, riskiert das Team im Selbstversuch das Chaos im eigenen Haus. Die Idee stößt auf Unverständnis, Bürokratie, ja auf Karrierismus, Ehrgeiz und Charakterschwächen der Schöpfer selbst. Das Allzumenschliche fordert seinen Preis.

Hans-Ulrich Lüdemann:

Um Himmels Willen keine Farbe

Ein Hirnspektralspezialcomputer, bezeichnenderweise ALKIBIADES genannt, steht im *Institut für Verhaltensforschung* in Klockachtern. Das kleine verschlafene Dörfchen befindet sich an der Ostsee, genauer im Land Mecklenburg-Vorpommern. Alkibiades (geboren etwa 451 vor der Zeitrechnung) hieß in der Antike ein Feldherr, der bis zu seiner Ermordung im Jahre 404 oftmals die Seiten zwischen Athen und Sparta wechselte oder gar zu Persien überlief ...
Ein HSSC arbeitet wie sein Namensgeber - historisch auch als Klassischer Verräter bezeichnet: wenn ein Mensch mit dem Hirnspektralspezialcomputer verbunden wird, dann liefert dieser quasi gläserne Proband sich ihm willenlos aus. Alkibiades ist sozusagen ein Lügendetektor auf höchstem Niveau ...
Aber keine Angst – Direktor Dr. Gräulich und seine Mitarbeiterin Dr. Butt geben jedermann Brief und Siegel, dass mit Hilfe des HSSC aus Gründen des Datenschutzes nur wissenschaftlich geforscht wird. Andererseits - seelisch Kranken würde geholfen, sofern sie Ärzten gegenüber alle belastende Erlebnisse und Gedanken in Wort und Bild loswerden, ohne entscheiden zu können, was für ihre Heilung wichtig ist und was nicht.
Das A und O der Vorgänge kennt nur Direktor Dr. Gräulich. Mit einigen Details hat er freundlicherweise Tewje Butt, Sohn von Dr. Margarete Butt, bekannt gemacht. Der gab sich leider keine Mühe, Dr. Gräulichs Ausführungen ernsthaft zu folgen

geschweige denn zu begreifen. Tewje hat nur das Zeug zu einem Knöpfchendrücker. Sein Motto lautet: wer einen Taschenrechner gebraucht, der mit Sinus, Tangens, Wurzelfunktionen, Logarithmen oder Potenzen operiert, muss ja auch nicht wissen, wie das vor sich geht ...
Genauso nutzt Tewje Butt also eines Nachts heimlich den Hirnspezialspektralcomputer. Für Tewje geht es um viel - er bedient den HSSC, beherrschen jedoch vermag er ihn nicht. Ein Diener ist dieser Computer, den jeder gebrauchen oder auch missbrauchen kann.
Kurz gesagt — und ohne Rücksicht auf schwache Nerven — in jener Gewitternacht werden Einwohner dieses knapp hundert Seelen zählenden Dorfes entführt; unterschiedlich im Alter, naturgemäß verschieden im Beruf. Auch der gewiefteste Kriminalist wäre bei Ermittlungen chancenlos, weil die Entführten unter dem Einfluss einer speziellen Narkose handelten.
Aber wer denkt immer gleich an etwas Grauenvolles? Die Zeitungen in der DDR berichten wenig über schreckliche Missetaten. Was in dieser Nacht vor sich geht, erfährt also niemand in der weiten Welt. Zumal der Sturm die Telefonverbindung in Klockachtern gekappt hat.
Und wie bei jedem undurchsichtigen Fall, so gibt es auch hier einen Menschen, der Bescheid weiß. Dieser eine wird Tewje Butt gerufen, aber was hat der Elfjährige mit dem zeitweiligen Verschwinden einiger Dorfbewohner zu tun? Das ist der Schlüssel für eventuelle Nachforschungen, um Licht in das Dunkel dieses gespenstisch anmutenden Vorfalls zu bringen.